

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Ersteinst täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurück-  
gegeben; aufgesetzte Briefe nicht an-  
genommen.

**Insertate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Winttergasse 9)  
angenommen;  
sonst bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger; in Wien: A. Oepelik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, H. Schalek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Garniturzeit kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 3. B., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Adltsch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Alshibach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeibgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Prisäge franco erbeten werden.

Nr. 42.

Hermannstadt, Donnerstag den 20. Februar 1890.

106. Jahrgang.

## Graf Julius Andrássy.

Geboren am 3. März 1823; gestorben am 1. Februar 1890.

Ganz Ungarn trauert, und zwar mit vollem Recht. Einer seiner größten Söhne, der größte nach Franz Deak, Graf Julius Andrássy, — der glühende Patriot, der erleuchtete Staatsmann, dem der Weisheit der Nation mit Beruhigung die Vollendung seines Werkes anvertrauen konnte, dessen Endziel die aufrichtige Ausöhnung zwischen dem Königreiche Ungarn und der jenseitigen Hälfte der Monarchie war, ist am 18. d., 3 Uhr Morgens, seinen Leiden erlegen.

Der Trauerfall ist nicht unerwartet eingetreten; die Depeschen, welche seit mehreren Tagen aus Bosnien kamen, ließen keinen Zweifel über den tödtlichen Ausgang der Krankheit dieses gefeierten Mitarbeiters des Fürsten Bismarck am Wechselpunkt der Geschichte Europas übrig.

Tropdem aber das Land auf die unausbleibliche Katastrophe vorbereitet war, übt das Eintreffen der Nachricht von dem Erlöschen dieses ritterlichen Geistes dennoch erschütternde Wirkung. Wie denn anders? Ist doch einer der glänzendsten Sprossen der illustren Männer unserer Monarchie in's Grab gesunken. Der Nachkomme der Andoraffe, die bald vor tausend Jahren bei der Occupation Pannoniens mitthaten, war ein ungarischer Staatsmann, dessen Name mit den Freiheitskämpfen und mit allen Bewegungen des verfassungsmäßigen Lebens innig verknüpft ist.

Die Geschichte wird viele glanzvolle Blätter füllen mit seinen Handlungen, deren Kern stets erkennen ließ, daß er als Staatsmann sich immer nur durch opfermüthigen reinen Patriotismus leiten ließ. Mit seiner Kühnheit und begeisterten Rede, welche er gegen das Februar-Patent im Jahre 1861 hielt, schwang er sich plötzlich auf eine der höchsten Stufen der Volksbühnen. Durch diese Rede erzielte er, daß Franz Deak ihn als einen seiner intimsten Freunde betrachtete.

Daß die Huld des Herrschers nach dem Rücktritte Beust's ihn zur politischen Leitung der in guten Fluß gerathenen Stimmung auserwählte, war ein neuer Beweis der Würdigung seines Genies. Selbst Kossuth, dem doch der dualistische Ausgleich ein Grauel war, konnte nicht umhin, sich schmeichelhaft zu äußern über die glänzende Begabung, welche Graf Andrássy bei den Ausgleichsverhandlungen bekräftigte.

Mit Blüheschnelle eilt die Zeit, Tag um Tag verrinnt, Jahre um Jahre vergehen und in ihrem Laufe drängen sich die Ereignisse mit solcher Hast, daß der Geschichtschreiber nur in athemloser Hast sie zu verzeichnen vermag. Doch selbst in dieser schnell verwehenden Chronisten Griffel weitausgreifende Thaten, durch welche Graf Julius Andrássy, der Zeitgenosse Bismarck's und Goritschakoff's, zur Sicherung des europäischen Gleichgewichtes beigetragen.

Es ist nicht unsere Aufgabe, sein Wollen, seine Schöpfungen, sein staatsmännisches Wirken unter dem betrübenden Einflusse des gegenwärtigen Augenblickes zu würdigen, was im engen Rahmen weniger Zeilen auch nicht möglich wäre. Nach vielen Jahren, vielleicht wenn wir selbst nicht mehr sein werden, wird das die Zukunft vollbringen, welche aus Thaten und Ergebnissen ihre Folgerungen zieht. Eines aber können wir schon jetzt

hervorheben, die nicht wegzuleugnende Thatsache, daß seine Orientpolitik eine zielbewußte war.

In Ungarn gibt es auch heute noch Viele, die in der Occupation Bosniens eine verfehlt, für Ungarn sogar verhängnißvolle That erblicken. Der größte Theil der richtig urtheilenden Politiker sieht aber darin die Durchführung einer providentiellen Idee, jetzt umso mehr, wo es klar vor Augen liegt, welchen Boden die moskowitzische Politik auf der Balkanhalbinsel gewinnt und welche Ziele der Panславismus dort anstrebt. Wohin käme es mit dem Prestige Oesterreich-Ungarns, wenn die Intriguen der russischen Diplomatie auf dem Balkan den mächtigen Damm: Bosnien nicht auf ihrem Wege fänden?

Nur flüchtig, in kurzen Worten, läßt sich über Andrássy nicht schreiben. Der Tod, welcher die weithin helle verbreitende Fackel dieses Genies verlöschte, ist ein großer Schlag für Ungarn, für die Gesamtmonarchie.

Er hat nicht niedergedrückt, sondern aufgebaut. Die Pietät der ungarischen Nation, die achtungsvolle Erinnerung der Nachwelt werden seine letzte Ruhestätte immerdar umschweben!

## Ein Ball-Scandal.

Klausenburg, 18. Februar.

Wenn Jals's „kritische Tage“ sich auf das sociale Gebiet übertragen ließen, so würde die Nacht, in welcher der „Bagenstreich“ auf unserem Frauenvereinsball einen Orkan — im Glase Wasser erzeugte, unter die verheerendsten Katastrophen unserer im Ganzen friedlichen Localhistorie gerechnet werden. Milliarden von Redensarten schwirren durch die Luft; die geschäftige Jama verbreitet das unerhörliche Thema in tausend Variationen und mit abenteuerlichen Erfindungen geziert, und macht es zum Ereigniß des Tages. Unsere Journalistik müht sich über und unter dem Striche, in Leitartikeln und schneidigen Aphorismen an dem Beweise ab, daß hier der Fall einer unerfennbaren Ehrenträntung des bürgerlichen Elements durch die Tactlosigkeit eines oder Mehrerer von der jeunesse dorée vorliege, die nicht scharf genug verurtheilt werden könne. Die Ansicht eines oppositionellen Blattes, welches diesmal, ganz gegen seine Gewohnheit, die Rolle des Beschwichtigungshofraths mit mehr gutem Willen, als Erfolg spielt, findet, wie ich höre, in bürgerlichen Kreisen wenig Anklang.

Wenn sich als wahr erweist (wir können und wollen es nicht glauben), was in den Tagesblättern zu lesen und auf allen Straßen zu hören ist, daß ein junger Graf, um eine „Feg“ zu insceniren und die allgemeine Aufmerksamkeit von der nichtdenkenden Influxion und dem schwarzen Punkt in Bulgarien auf einige Tage effectvoll abzulenken, seinen „Leibjäger“ auf den Ball mitgehen und mit „Bürgerlichen“ tanzen ließ, der zu einem wohlthätigen Zweck und unter dem Protectorat hervorragender Standesgenossen veranstaltet worden; wenn es wahr ist, daß sich alle anwesenden Mitglieder der „Gesellschaft“ an dieser piquanten Scene als p. t. Publicum amüsirten und die bürgerlichen Eroberungstouren des adeligen Leibjägers glossirten und vornehm belächelten, so muß man ein solches Verfahren nicht nur als besonders, sondern als incorrect verurtheilen.

Wir können und dürfen nicht glauben, daß in unserer Zeit Exklusivität und Standesvorurtheile so weit getrieben werden, um dem Gegner wirksame Waffen zu gegründeter Verurtheilung in die Hand zu drücken. Denn es

gibt Regeln des Anstandes, über die sich kein Mensch von Bildung, am wenigsten aber ein Mann von Adel der Geburt oder der — Gesinnung hinwegsetzen darf.

Wie groß auch das Maß der poetischen Lizenzen sein möge, welches ein Herr seinem Diener innerhalb der vier Wände seiner Wohnung gestattet; — wie weit auch die Grenzen eines öffentlichen Wohlthätigkeitsballes in Bezug auf die Qualität des eintretenden Publicums gezogen sein mögen; das Eine steht unerschütterlich fest: Wo ein hochgeachteter Frei- und Excellenzherr und eine allgemein verehrte Gräfin sich zur Förderung eines wohlthätigen Zweckes, zum Protectorat eines Balles bereit finden, da ist das Erscheinen eines Dieners — selbst eines gräflichen Dieners — im Ballsaale, da ist seine Berechtigung zum Tanzen principiell ausgeschlossen.

Nach bürgerlichen Begriffen von Anstand ist durch das Erscheinen und Tanzen eines Dieners im Ballsaale in allererster Reihe die schuldige Rücksicht gegen das Protectorat und die ganze Gesellschaft und, nicht nur gegen die Damen verlegt, mit welchen der Diener — wie es heißt — auf Commando getanzt hat.

War die Scene abhichtlich herbeigeführt, d. i. sorgfältig geplant, so verrieth sie bei ihren Urhebern so viel Mangel an Tactgefühl und so große Selbstüberhebung, daß sie von der öffentlichen Meinung nicht scharf genug gerügt werden kann. Denn alle Aristokratie beruht auf ausgezeichneter Qualität. Ein Adelliger, der die Regeln des Anstandes verlegt, wird mit Recht scharfer getadelt, als einer von der bürgerlichen C. . . . e, weil er in einer Welt lebt, die zwar in manchen Dingen nachsichtig urtheilt, wenn der Eclat vermieden wird, aber Verstöße gegen den guten Ton um so entschiedener verurtheilt.

Unsere Localblätter schießen ohne Zweifel über das Ziel hinaus, wenn sie diese commandirten Touren eines gräflichen Leibjägers zu einem „Ereigniß“ aufbauschen und dem Haß der gesellschaftlichen Classen geschäftig Nahrung zuführen. Es ist dies nicht nur unklug, weil die gesellschaftlichen Verhältnisse ohnehin schon gespannt genug sind, sondern auch unbillig, weil man für die Extravaganz eines Einzelnen nicht die ganze Classe zur Verantwortung ziehen kann, der er angehört.

Wir leben in einem Lande, in dem die Geburtsaristokratie zur Zeit eine dominierende Stellung einnimmt. Im Rath der Krone, im Parlament, auf den Höhen des politischen und socialen Lebens sind ihre Repräsentanten. Diese notorischen Verhältnisse können nur solche leugnen, die die Verhältnisse nicht kennen, die nicht sehen wollen oder aber aus „demokratischen“ Theorien irgendwie Capital schlagen möchten.

Die Lehre, die der „Bürgerstand“ aus der Sensations-Affaire mit dem gräflichen Leibjäger zu ziehen hat, sollte die sein, sich nicht ohne Noth in die Gefahr heftiger Situationen zu begeben. Der Bürgerstand muß sich an sich selbst genügen lassen und nicht über sich hinauswollen. Wenn der Bürgerstand sein durch bürgerliche Arbeit redlich und schwer erworbenes Geld wohlthätigen Zwecken zuführt, so muß er auch solche Einrichtungen treffen, daß seine Mitglieder vor Insulten auch nach der Hofstunde eines Balles geschützt bleiben. Der Bürgerstand soll sich in seinem Elemente wohlfühlen und sich im bürgerlichen Leben und auf dem Gebiete der Arbeit, der Ehrenhaftigkeit und Verlässlichkeit hervorthun.

## Feuilleton.

### Der blanc Domino.

Eine Faschnachtsgeschichte von Reinhold Ortman.  
(Schluß.)

„Du hast schauderhaftes Pech gehabt, amies, das läßt sich nicht leugnen, aber noch ist Hosen nicht verloren! Du mußt die Scharte wieder auswaschen, mußt dem alten Drachen Abbitte leisten.“

„Nein, nein, ich kann das Haus nicht wieder betreten, denn selbst wenn man mich nicht ohne Weiteres hinauswerfen würde, was doch das Wahrscheinlichste ist, fände ich doch niemals den Muth, Fräulein Dorette Haberhorn noch einmal Auge in Auge gegenüberzustehen. Du ahnst nicht, wie schrecklich sie war in ihrem Zorn.“

„Nun, wenn es Dir dazu also an Courage fehlt, wirst Du doch wenigstens den Wunsch haben, Dich mit Deinem Gretchen auszusprechen. Im Hause des Stadtraths darf das allerdings nicht geschehen, denn nach den heutigen Vorschriften müßte auch ich Dir für einen freundlichen Empfang nicht garantiren. Aber ich will Dir trotzdem Gelegenheit verschaffen, noch heute ungehört mit ihr zu reden.“

Ein schwacher Hoffnungsschimmer breitete sich über Doctor Mertelmann's wehmüthvolles Antlitz.

„Ich fürchte, du versprichst mir Unmögliches, Georg,“ sagte er zaghaft, „wie in aller Welt wolltest Du das Ungeheuerliche vollbringen.“

„Sehr einfach, indem ich Dich auf den Faschnachts-Maschinenball einführe, welcher heute in der Ressource stattfindet. Der Stadtrath mit seinen Damen ist auch da, und unter der schützenden Larve kannst Du Dich Deinem Gretchen nähern, ohne daß Tante Dorette Deine Anwesenheit auch nur zu ahnen braucht.“

Doctor Emmerich Mertelmann hatte zwar eine ganze Reihe sehr ernstlicher Bedenken gegen den Vorschlag des Freundes, denn er hatte nie in

seinem Leben eine Maskerade besucht, und das Herz klopfte ihm bei dem Gedanken, wie er sich in irgend einem phantastischen Costüm ausnehmen und bewegen würde. Aber der Affessor ließ ihm gar nicht Zeit, seine bänglichen Einwendungen vorzubringen, und die Stimme der Liebe war es, welche seine Ueberredungskunst mächtig unterstützte. Bekommen gab der Doctor endlich seine Zustimmung und Breitshwert machte sich sogleich auf den Weg, um die Maskenanzüge zu beschaffen.

Am die neunte Abendstunde war es, als die beiden Freunde über die breite Treppe zum Festsaal der Ressource emporgestiegen; hätte er sich nicht vor seinem Begleiter geschämt, so wäre Doctor Mertelmann sicherlich noch hart vor der Thür umgekehrt, denn er hatte sich noch nie so hilflos und unbehaglich gefühlt, als in dem Costüm, das der Affessor da für ihn besorgt hatte. Nach der Behauptung desselben stellte es die Tracht eines jungen venetianischen Edelmannes dar, — ein geschlitztes und gepufftes Sammetwams, ein winziges Plüderhöschen und ein ultramarinblaues Tricot, das war neben dem festen Barett und dem langen Stofdeggen die ganze Herrlichkeit. Und wenn auch der Affessor hundertmal der Wahrheit gemäß versichert hatte, daß sich der Doctor darin ganz famos ausnehme, so hatte er doch die grenzenlose Verlegenheit seines ungewandten Studiengenossen damit nicht aus dem Felde schlagen können. Und diese Verlegenheit steigerte sich in's Ungemessene, als sich nun der glänzend erleuchtete Saal mit seinem bunten Gewühl mannigfach maskirter Männlein und Weiblein vor ihnen aufthat. Mit beinahe krampfhaftem Drud erfasste Doctor Mertelmann des Affessors Arm.

„Um Gotteswillen, Georg — laß mich nicht allein! — Ich sagte ja gleich, daß es ein unthunliches Unternehmen sei. Wie in aller Welt soll ich Gretchen in dieser verlarvten Menge ausfindig machen?“

„Laß das nur meine Sorge sein,“ tröstete der Andere. „Ich werde sie schon entdecken und auch als der Schutzgeist Eurer Liebe zusammenführen. Aber Du mußt hier auf dieser Seite des Saales meine Rückkehr erwarten. Hoffentlich wandelt Dich nicht inzwischen die Luft an, auf eigene Hand einige kleine Abenteuer zu bestehen.“

Er hätte sich die Warnung gewiß erspart, wenn er gekannt hätte, wie wenig abenteuerlustig dem Doctor zu Muth war. An die Wand des Saales gelehnt, bot er ganz das Bild eines armen Opfers, das in der nächsten Minute unter irgend einer Anklage vor den graumäntelten Rath der Jezu geführt werden soll. Die munteren Klänge der Musik, nach denen sich vor seinen Augen die fröhlichen Paare im Tanze drehten, gellten ihm wie teuflisches Hohngelächter in die Ohren, und jede der Secunden, die bis zu der Rückkehr des Affessors vergingen, dehnte sich ihm zu einer unendlichen Ewigkeit. Endlich stenernte der Freund wieder auf ihn zu und ergriff seinen Arm, um ihn nach dem andern Ende des Saales zu ziehen.

„Nun nimm Dich zusammen!“ flüsterte er ihm zu. „Sei so liebenswürdig, als Du es vermagst, und bereue vor Allem in tiefer Zerknirschung Deine Verbrechen von heute Mittag.“

Noch ehe Emmerich Mertelmann antworten konnte, stand er vor einer schlanken, weiblichen Gestalt in blaueisenem Domino.

„Hier, schöne Maske, bringe ich einen Cavalier, der sich in Sehnsucht verzehrt, diesen Walzer mit Dir zu tanzen! — Erbarme Dich huldvoll seiner jugendlichen Schüchternheit!“

Mit diesen Worten hatte sich der Affessor artig vor dem Domino verbeugt, um gleich darauf blickschnell im Gewühl zu verschwinden. Für einen Moment stand der Doctor völlig rathlos, dann aber nahm er sein Herz müthig in beide Hände und legte den Arm um die schlankte Gestalt des angebeteten Mädchens. Er war niemals ein hervorragender Tänzer gewesen, heute aber machte ihn die Bewirrung noch ungeschickter, als sonst, und da auch Gretchen sich nicht gerade als eine Meisterin in der Kunst Terpsichorens erwies, rannte sie wiederholt ziemlich unsanft mit anderen Paaren zusammen.

„Es geht nicht,“ sagte er mit einem tiefen Seufzer, als er sich und seine Tänzerin wieder einmal mit genauer Noth vor einem Falle bewahrt hatte, „wollen wir nicht lieber ein wenig plaudern?“

Der blanc Domino stimmte schweigend zu und in der nächsten Minute saßen sie hinter einem der vielen Pfeiler nahe bei einander. Ohne auch nur im geringsten an den Charakter zu denken, welchen er seinem Costüm nach

Da der Mensch nach strengaristokratischer Auffassung beim Baron anfangt, so muß das Hinaustreten in die Reihen der Geburtsaristokratie von dieser stets als Anmaßung und unberechtigte Zudringlichkeit betrachtet werden.

Die Zahl der Spott- und Stichelreden, welche über Barvenus in der Gesellschaft kursiren, ist Legion. Das haben die beiden Napoleons ebenso gut erfahren, als es noch heutzutage die freigegebensten Repräsentanten der Geldaristokratie erleben.

Eine Gliederung der Gesellschaft in Classen ist naturgemäß und selbst innerhalb jeder Classe wird es Unterschiede geben. Die absolute Gleichheit der Menschen ist ein Phantom, und wenn es auch der rohen Gleichmacherei gelingen würde, alle Unterschiede der Geburt wegzuräumen, die Aristokratie des Talents würde immer wieder ihr Haupt erheben und die Schranken der absoluten Gleichheit durchbrechen.

Eine Aristokratie, die sich nur auf ihre Titel und Wappen berufen konnte, würde in unserer Zeit ihre politische und sociale Herrschaft auf die Dauer ohnehin nicht zu behaupten vermögen, denn die politische Steinzeit, deren Wiederkehr ein Marquis von Carabas erträumte:

Was soll uns Bildung, Recht und Freiheit nützen, Was? Gott nur einen Abel schenken!

ist hoffentlich für immer dahin.

Ein Bürgerstand hinwieder, der um jeden Preis gesellschaftliche Berührungen mit der Geburtsaristokratie sucht, verkennt seine sociale Stellung und seinen wahren Beruf. Er setzt sich, wie in unserem Fall, höchst unangenehmen Erwachen aus künstlich genährten und unberechtigten Illusionen aus.

Der Bürger gebe dem Grafen, was des Grafen ist und verlange vom Grafen als Mann der Arbeit, als Bürger, was des Bürgers ist. Einem selbstbewußten, in sich abgeschlossenen, tüchtigen und ehrenhaften Bürgerstand kann die allgemeine Achtung nicht fehlen.

Daß sich die Geburtsaristokratie gegen andere Classen abschließt, ist weder unnatürlich, noch einzig in seiner Art. Schließt sich doch auch der Bürger vom Bauern ab und umgekehrt.

Wenden wir daher künftighin hübsch unter uns und treten wir nicht in Cirkel ein, die uns nach der Natur der gesellschaftlichen Verhältnisse verschlossen sind: dann kann sich der Fall nicht wiederholen, daß ein harmloser Leibjäger durch das Schwingen seines Tanzbeines wenigstens auf einige Tage zum Range einer vielgenannten „Ballaröhe“ erhoben wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Februar.

Die vom Jungescheuch nach Bardschitz auf den 2. März einberufene Versammlung zur Beratung über die politische Situation und die nationale Bedeutung Ruß' wurde von der Bezirkshauptmannschaft verboten.

Der Schweizer Bundestath hat die Antwort an die deutsche Regierung auf ihre Einladung zur internationalen Arbeiterschutz-Conferenz festgesetzt. Der Bundestath erkennt in der Antwort an, daß das Vorgehen Deutschlands nicht beswehrt, der Berner Konferenz entgegenzutreten, sondern daß dasselbe geeignet ist, die Lösung jener Fragen zu beschleunigen, zu welchen die Schweiz die Initiative ergriffen. Obwohl grundsätzlich einverstanden, ersucht der Bundestath doch die deutsche Regierung um nähere Mittheilungen über Form, Datum und Programm der Konferenz.

Ein Artikel der „Republique Française“ schließt: „Wir machen in dem Socialismus nur ein familiäres, allein die Initiative des Deutschen Kaisers ist ein wichtiger Act, der uns die Pflicht auferlegt, den aufgetauchten Problemen, die sich überall als analoge einstellen, beständige Aufmerksamkeit zu widmen. Wir müssen viel thun, da eine absolute Macht es anerkennt, etwas thun zu müssen.“

„Mémorial Diplomatique“ sagt bezüglich der Einladung der deutschen Regierung zu der Konferenz in der Arbeiterfrage, die französische Regierung wolle vor der Entscheidung noch abwarten, ob die Schweiz ihre Einladungen zu der Konferenz nach Bern aufrechthalte; außerdem glaube die Regierung über die zu formulirenden Vorbehalte und erwünschten Abänderungen des Konferenz-Programms mit den von der deutschen Regierung geladenen Cabineten einen Meinungs-austausch vornehmen zu sollen; es wäre also voreilig zu behaupten, daß Frankreich die Einladung Deutschlands ablehnen werde.

Am 16. d. fanden in sechs Pariser Arrondissements und Vororten Ertragswahlen statt, in Folge der Annullirung boulangistischer Wahlen. Es herrschte vollkommene Ruhe und die Betheiligung der Wähler war eine geringe. Im 5. Arrondissement kommt der bisherige Deputirte Raquet

zur Ballotage; derselbe erhielt 1000 Stimmen weniger als bei der vorigen Wahl. Im Vorort Neuilly wurde der Boulangist Laur mit großer Majorität gegen Lissagoray gewählt. — Im 13. Arrondissement erscheint der Boulangist Mery gegen den Socialisten Vasly mit 200 Stimmen Majorität gewählt. Ex-Minister Goblet soll im Vorort Sceaux gegen Bellevall, Boulangisten, durchgefallen sein. — Die boulangistischen Erfolge bedeuten eine Demonstration der Wähler gegen das tendenziöse Vorgehen der Kammermajorität. — Auf dem Boulevard und vor dem Journal „La Presse“ fanden unbedeutende boulangistische Demonstrationen statt.

„Echo de Paris“ kündigt die Ergänzung einiger Garnisonen an der Ostgrenze in Folge der Aufstellung des neuen deutschen Armeecorps an. — „Figaro“ zufolge schrieb sich Mac Mahon bei dem Marquis von Beauvois ein, um den Prinzen von Orleans zu dessen Haltung zu beglückwünschen.

Zu der spanischen Kammer wurde eine Interpellation eingebracht in Betreff des von England projectirten Baues eines Canals von Gibraltar und der Manöver der englischen Escadre bei den Canarischen Inseln. Die Regierung antwortete, sie habe officielle Aufklärungen verlangt und werde sich in ihrem Vorgehen energisch zeigen.

In panlawistischen Kreisen sucht man das mißlungene Complot in Bulgarien als ein bedenkliches Sympton der dort herrschenden Stimmung darzustellen. So wird aus Belgrad gemeldet: Privatmeldungen aus Bulgarien bezeichnen die dortigen Vorgänge als sehr kennzeichnend, da dieselben immer größere Dimensionen annehmen und die früheren Befürchtungen, daß die Verschönerung eine weitverzweigte gewesen sei, bestätigen. In Folge dieser jüngsten Nachrichten erklärt das liberale Organ „Sepska Nezavisnost“, daß die Vorgänge in Bulgarien nicht nur gegen den Fürsten Ferdinand und das gegenwärtige Regime, sondern auch gegen die österreichisch-deutsche Politik in Bulgarien gerichtet seien, welche gegen die historische Strömung im Leben der Südslaven nicht aufzukommen vermöge. Die in Sophia, Budapest und Wien verjuchte Bemäntelung der wahren Thatfachen und der Versuch, diese Vorgänge wieder den Russen auf's Kerbholz zu schreiben, sei dormalen mißlungen. Die Verschönerung in Bulgarien scheine zur allgemeinen Militär-Revolution zu werden und bedeute eine vollständige Niederlage der österreichisch-deutschen Politik in Bulgarien und den Sturz des Prinzen von Coburg und seines Regimes. Das russophile Organ sagt, daß das Schicksal, welches die österreichisch-ungarische Politik in Serbien ereilt habe, dieselbe auch in Bulgarien treffen müsse und werde.

Eine an die „Becene Novosti“ eingetroffene Meldung bestätigt, daß zwischen Radomir und Köstendil ein blutiger Zusammenstoß stattgefunden habe. Viele Aufständische flüchteten, vom Militär zerstreut, über die jerbische Grenze. In Regierungskreisen werde von der Abdankung des Fürsten Ferdinand gesprochen; Stambuloff verübe demselben noch zurückzuhalten.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 17. Februar.

In der um 12 Uhr Mittags eröffneten Sitzung meldete der Präsident vor Allem, daß der in Deutschau gewählte Abgeordnete, Graf Koloman Csaky, sein Wahlprotocoll eingereicht habe. Da ferner die Finanz-commission ihren Bericht über das Budgetgesetz unterbreitete, beschloß das Haus, die Appropriationsdebatte am Donnerstag zu beginnen. Nachdem dann die am Samstag verhandelten vier Gesetzentwürfe die dritte Lesung passirt hatten, folgten die für heute angekündigten zwei Interpellationsbeantwortungen.

Auf die Interpellation Csaky's in Betreff des angeblichen Verkaufes von 400,000 Wehrabwehren zu 70 Kreuzern antwortete Minister Baron Fejervary, es seien nicht Wehrabw, sondern 245,100 seit 23 Jahren außer Gebrauch gestellten Wenzel-Gewehre, und zwar 90,000 zu 1 Gulden, 104,400 zu 70, endlich 50,700 Stück zu 72 Kreuzern verkauft worden. Dieser Gewehrverkauf war schon im gemeinsamen Budget für 1888 mit einem Ertrag von 100,000 fl. präliminirt, es kamen jedoch 199,584 fl. ein. Da diese Summe im gemeinsamen Budget verzeichnet wurde, kam diese Summe der Quote entsprechend auch Ungarn zugute. Csaky erwiderte, daß sei ein unerhörtes niedriger Preis gewesen.

Minister Baron Fejervary: So geben Sie doch mehr! (Allgemeine große Heiterkeit.)

Da Csaky auch gefragt hatte, ob der Verkauf mit Wissen und Zustimmung der ungarischen Regierung geschehen sei und ob Ungarn den entsprechenden Theil des vom Kriegsminister eingekommenen Geldes erhalten werde, antwortete Ministerpräsident Tisza, der Verkauf sei im gemeinsamen Budget präliminirt gewesen, folglich sei er mit Wissen und Zustimmung der Regierung, sowie der Delegation erfolgt, sonst könnte er im Budget auch nicht vorkommen. Ferner wisse Jedermann, daß die Einnahmen der gemeinsamen Heeresverwaltung vom Erforderniß abgerechnet werden und demnach die auf Ungarn entfallende Quote vermindere. Die Wenzel-Gewehre seien selbst für den Landsturm nicht mehr brauchbar,

denn auch den Landsturm dürfe man nicht mit Waffen ausrüsten, die den einseitigen Aboinczy-Gewehren gleichen. (Stürmische Heiterkeit.)

Das Haus nahm die Antworten der Minister zur Kenntniß.

Es folgte nun die Beantwortung der auf den Selbstmord des Freiwilligen Viczmandy bezüglichen Interpellationen der Abgeordneten Gega Balogh und Arpad Valli.

Ministerpräsident Tisza erhebt sich.

Graf Gabriel Karolyi: Wollen Sie abdanken? (Große Heiterkeit der äußersten Linken.)

Ministerpräsident Tisza erklärte, das Corpscommando habe sofort nach dem Selbstmorde die strengste und gründlichste Untersuchung angeordnet; Redner antwortete nun auf Grund der Untersuchungsacten. In den Zeitungen war behauptet, Hauptmann Brandtner, der Commandant der Freiwilligenschule, sei Viczmandy gegenüber rauh, grausam, verfolgungsfüchtig gewesen, und habe ihm deshalb Strafen dictirt. Nun habe aber Oberlieutenant Blanz, einer der Lehrer in der Freiwilligenschule, welchen Viczmandy selbst in einem Briefe als gerechten und guten Menschen schilderte, in der Untersuchung ausgesagt, daß die Strafen allerdings vom Hauptmann Brandtner dictirt worden, weil nur dieser als Commandant hiezu befugt war; allein zweimal habe er (Oberlieutenant Blanz) die Bestrafung veranlaßt, weil Viczmandy trotz aller wohlwollenden Ermahnungen nachlässig und un aufmerksam war, ja mehrmals während des Vortrages Zeitungen las. (Unruhe der äußersten Linken; eine Stimme: Ein schreckliches Verbrechen!)

Das ist es wohl nicht, fuhr der Ministerpräsident fort, aber doch etwas, was man in keiner Schule duldet, wo man Ordnung hält und wünscht, daß die jungen Leute etwas lernen sollen. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Der Jurist Piliß, der mit Viczmandy zusammen wohnte, sagte aus, Viczmandy habe ihm von den Bestrafungen stets Mittheilung gemacht, sich jedoch nie über Verfolgung und schlechte Behandlung beklagt. Sämtliche Freiwillige, die Viczmandy's Mitschüler waren, bezeichneten den Hauptmann Brandtner als einen strengen, aber gerechten Mann. (Unruhe der Opposition.) Er hat die Lehrer aufgefordert, Alles zu thun, damit die Freiwilligen seinerzeit die Prüfung mit Erfolg bestehen könnten. In dieser Beziehung empfahl er den Lehrern, daß sie beim Vortrage der Lehrgegenstände die betreffenden Theilen zuerst in ungarischer Sprache vortragen und dann in deutscher Sprache erläutern sollen. Dies ist doch kein Anzeichen dafür, als hätte er die Verfolgung der Einjährig-Freiwilligen, der ungarischen Einjährig-Freiwilligen überhaupt, für seinen Beruf oder seine Aufgabe erachtet. Dies der Thatbestand. Aber es sind Briefe vorhanden, welche theils unmittelbar nach verübtem Selbstmorde, theils später vorgefunden wurden.

Graf Gabriel Karolyi: Hat er sie nach seinem Tode geschrieben? (Heiterkeit der äußersten Linken.)

Präsident: Sie sind zu störenden Zwischenrufen nicht berechtigt. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Ministerpräsident Tisza fuhr fort: In einem an seinen Bruder gerichteten Briefe habe Viczmandy sich wohl auch über den Hauptmann Brandtner beschwert, aber zugleich geschrieben: „Ich habe genug gelitten, so auch unter dem Briefe meines Vaters vom 15. October; ich will nicht mehr leben.“ Es scheint also auch Familienmißbilligkeiten gegeben zu haben. Ferner Bruder ermahnte Viczmandy brieflich, er möge den Familienfehler, die Nachlässigkeit, ablegen; zugleich schrieb er, daß er ihm das gewünschte Geld nicht schicken könne. Eine ähnliche Mißbilligung hatte er von Dr. Racz erhalten und nach dem Selbstmord fand man einen Verjaßettel in seiner Tasche. (Großer Lärm der äußersten Linken und Rufe: Das ist überflüssig, das gehört nicht hier!) Der Ministerpräsident erwiderte, auch das müsse berücksichtigt werden, wenn man der Wahrheit auf den Grund kommen wolle. (Lebhafte Beifall rechts.) Der Fall ist sehr bedauerlich, aber noch bedauerlicher ist es, daß sehr oft Selbstmorde von Schülern vorkommen, die einen zurechtweisenden Brief der Eltern, ein hartes Wort eines Lehrers oder eine schlechte Fortschrittsklasse als genügenden Grund betrachten, um sich das Leben zu nehmen.

Tisza: Das ist eine Krankheit.

Ministerpräsident Tisza: Ein solcher Fall liegt auch hier vor und der Wiederkehr solcher Fälle kann nur durch eine sorgfältige Erziehung vorgebeugt werden. Ich bitte, meine Antwort zur Kenntniß zu nehmen. (Lebhafte Beifall rechts; großer Lärm der äußersten Linken.)

Graf Gabriel Karolyi: Hoch! hoch! hoch!

Präsident: Ich rufe Sie hienit zur Ordnung! (Lebhafte Beifall rechts; anhaltender Lärm der äußersten Linken.)

Minister Baron Fejervary antwortete seinerseits kurz, daß von einer Bestrafung des Hauptmanns keine Rede sein könne, weil aus dem vom Ministerpräsidenten soeben Dargelegten ersichtlich sei, daß der Hauptmann correct vorging. (Widerpruch der äußersten Linken.)

Gega Balogh war mit den ertheilten Antworten nicht zufrieden. Der Hauptmann sei für seine Handlungen, durch die er auf Viczmandy's Schicksal Einfluß nahm, doch verantwortlich, statt dessen aber werde alle Schuld dem armen Opfer aufgebürdet, das sich gegen die Willkür nicht schützen konnte. In der Arme habe der Humanismus noch nicht Wurzeln geschlagen;

Antwesenheit der weiblichen Maske kaum bemerkte. Ohne Weiteres stürmte er auf den Treufen zu:

„Ist das Deine Freundschaft, Verräther? — Weißt Du, wer es gewesen ist, zu welchem Du mich da drinnen geführt hast?“

„Ich denke es zu wissen“, erwiderte der Affessor mit unbegreiflicher Gelassenheit. „Es war Fräulein Dorette Haberkorn, die Dir den Tod ihres durch Dich geopferten Canarienvogels nun hoffentlich verzeihen haben wird.“

„Ach, was kümmert mich der verrückte Canarienvogel! — Meine Liebe habe ich ihr gestanden, denn ich meinte ja nicht anders, als daß es Gretchen sei, mit der ich sprach!“

Er sank völlig geknickt auf einen Stuhl. Die Dame im Gretchen-costüm, auf die Doctor Wertelmann so wenig Rücksicht genommen hatte, schien Willens, sich hastig zu entfernen. Der Affessor aber hielt sie zurück. „Nun haben Sie es aus seinem eigenen Munde gehört, Fräulein Gretchen! Werden Sie mir jetzt glauben, daß ich die Wahrheit sprach?“

Der unglückliche Emmerich horchte auf. Da traf ihn ein seelenvoller Blick aus den Augen der maskirten Dame, und mit einem jubelnden Ausruf sprang er auf, um ihre beiden Hände zu ergreifen.

„Gretchen — mein theures Gretchen! — Wahrhaftig, diesmal täusche ich mich nicht! — Können Sie mir armen Unglücksmenschen denn verzeihen?“

„Bon ganzem Herzen!“ flüsterte sie, und sie sträubte sich nicht, als er ihre zierliche Gestalt überglücklich in seine Arme zog.

„Na, da komme ich ja, wie es scheint, gerade zur rechten Zeit.“ tönte in diesem Augenblick eine tiefe Stimme von der Thür her. „Nun weiß ich freilich, was es bedeuten sollte, als meine Schwester mir eben zuflüsterte: „Wenn Doctor Wertelmann mit dir spricht, mußt Du ihm unbedingt dein Jawort geben. Meine Einwilligung hat er bereits erhalten!“ — Na, in meine Arme denn, Schwiegersohn! Mir haben Sie von vornherein recht gut gefallen!“

„Gratulor, gratulor!“ schrie der Affessor, daß man's fast im ganzen Saale hören konnte. In demselben Moment aber fiel auf der Schwelle des kleinen Seitengemaches ein blauer Domino mit einem Ausruf des Entsetzens in Dymnacht und mußte von hilfsbereiten Händen in das Toilettenzimmer getragen werden. Dort erholte sich Tante Dorette zwar sehr bald; aber sie fuhr nach Hause, ohne ihren Bruder oder ihre Nichte auch nur eines Blickes zu würdigen — und die Fastnachts-Maskerade in der Ressource war die letzte, welche sie in ihrem Leben besuchte.

darzustellen hatte, eröffnete der Doctor nach einer lange Verlegenheitspause das Gespräch.

„Ach, Fräulein Haberkorn, ich weiß nicht —“

„Wie?“ klang es mit gedämpfter Stimme unter der seidnen Larve hervor. „Sie kennen mich, mein Herr?“

„O, ich würde Sie unter Tausenden erkannt haben,“ log Emmerich Wertelmann mit plötzlich erwachendem Muthe, „und wenn ich auch weiß, daß Sie mir jähren, so hege ich doch noch immer die schwache Hoffnung, daß es meiner aufrichtigen Reue gelingen werde, Sie zu versöhnen.“

Der blaue Domino machte eine häßliche Bewegung.

„Ach, Sie sind doch nicht etwa —“

„Ich bin Doctor Emmerich Wertelmann,“ bekannte er demüthig, „der unselige Mörder des herrlichsten aller Canarienvogel.“

Der Domino schien Willens, sich ungestüm zu erheben. Mit einer Kühnheit aber, die er sich selber niemals zugetraut haben würde, ergriff der Doctor seine Hand.

„Nein, nein, Sie dürfen sich nicht so von mir wenden und mich damit der bittersten Verweissung preisgeben,“ flehte er inbrünstig. „Wenn die Thränen heißer Reue einen todten Canarienvogel zum Leben erwecken könnten, so flöge der Dahingegangene längst wieder fröhlich zwischen uns umher. Aber ich kann leider nichts Anderes thun, als das grauame Verhängniß beklagen, welches mich zwang, gerade Derjenigen bitteres Leid zuzufügen, die — der — deren — nun, die ich so über Alles gern glücklich machen möchte.“

Es war heraus und Doctor Wertelmann hatte keinen Grund, mit der Wirkung seines verwegenen Bekenntnisses unzufrieden zu sein. Der blaue Domino senkte wie in holder mädchenhafter Beschämung das Köpfchen, und leise, kaum vernehmlich tönte es unter der Maske hervor.

„Ist es nur ein Maskenspieler, mein Herr, was Sie so zu mir sprechen läßt?“

„Nein, Fräulein Haberkorn, kein Scherz, sondern heiligster Ernst! Die Entscheidung über meine Zukunft liegt in Ihrer Hand. Mit einem einzigen Wort können Sie mich zum seligsten oder zum unglücklichsten aller Menschen machen.“

„Aber bei einer so stüchtigen Bekanntschaft —“ läppelte der Domino verächtlich, „Sie haben ja noch kaum Gelegenheit gehabt, mich kennen zu lernen.“

„Und sprich: Wie kommt denn Liebe?“

„Sie kommt nicht — Sie ist da!“

recitirte Doctor Wertelmann gefühlvoll, und dies poetische Argument mußte wirklich hinreichend gewesen sein, alle Bedenklichkeiten seiner schönen Nachbarin aus dem Felde zu schlagen. Mit namenloser Wonne fühlte er einen sanften Druck der weiß behandschuheten Finger, die noch immer in seiner Rechten lagen, und als er sich nun dicht an ihr Ohr neigte, um mit bebender Stimme zu flüstern: „So darf ich also noch heute — gleich hier — mit dem Herrn Stadtrath sprechen?“ Da handte es voll süßer Jungfräulichkeit von ihren Lippen zurück.

„Sprechen Sie mit ihm, mein theurer Freund!“

Einige Minuten lang saßen sie so Hand in Hand in seligem Schweigen.

Dann senkte der blaue Domino plötzlich.

„Ach, wie heiß mir geworden ist! wenn ich nur für einen einzigen Augenblick diese schreckliche Maske lüften könnte!“

Sie waren hinter ihrem Pfeiler so gut wie ganz unbeachtet, und die Aussicht, endlich einen vollen Blick in Gretchens liebevolles Antlitz thun zu dürfen, war für Doctor Wertelmann viel zu verlockend, als daß er nicht seine ganze Verebtheit aufgegeben hätte, den blauen Domino zur Ausführung seines Wunsches zu bestimmen. Er selbst war ihr behilflich, das etwas verknottete Band der Larve zu lösen, — die weibliche Hülle sank herab — das holde Antlitz wandte sich ihm zu — und eisfalt rieselte das Entsetzen durch des Doctors Glieder; denn der blaue Domino, dem er seine Liebe gestanden, war nicht Gretchen, sondern Diejenige, welche er seit heute Mittag von allen lebenden Wesen am meisten fürchtete — Tante Dorette! Und sie hatte niemals weniger verführerisch ausgesehen, als in diesem Augenblick mit den erhigten, dunkel gerötheten Wangen und den glänzenden Schweißtropfen auf der Nase. Eine fürchterliche Pause folgte der vorzeitigen Demaskirung, dann aber sprang der unglückliche Emmerich Wertelmann mit der Geistesgegenwart der Verzweiflung von seinem Stuhle auf.

„Sie sehen sehr echauffirt aus, mein Fräulein,“ stieß er hervor, „gestatten Sie mir, Ihnen ein Glas Limonade zu holen!“

Ohne ihre Erwidrerung abzuwarten, stürzte er fort; aber er dachte nicht an Limonade, sondern viel eher an Blut. Wenn der Affessor Breitshwert geglaubt hatte, sich ungestraft solchen Fastnachtscherz mit ihm erlauben zu dürfen, so sollte er sich wahrlich bitter getränkt haben. Auf der Stelle sollte er Rede stehen, und wehe ihm, wenn er sich nicht zu recht fertigen vermochte. Ein glücklicher Zufall ließ ihn den Gesuchten schon in der nächsten Minute finden. In anscheinend sehr traulichem Gespräch mit einer Dame im altdeutschen Gretchen-costüm saß er auf dem Sofa eines kleinen Nebenzimmers. Wertelmann aber war so wild erregt, daß er die

die Mann- barer Diffe- der außer- anderen Ge- legen soll- Stunden- Auch von- präsent- nicht mit- mäßig d- junge M- sein Ge- brauchen- mann B- ihn von- Opposit- Ar- klärte ein- Prä- Hauptma- (Ungeheu- M- M- der Unte- geschähe- nach ihre- Linken.)- stimmung- seine Sta- Linken.)- M- sagen; e- M- Ober ha- M- sind, als- kommen.)- M- bitte, mi- lärmende- M- betrachte- sident B- tungen - seien. M- Minister- Hoch, ha- und schli- Gna- M- Berathun- Der Stih- Es- der Aus- parandien- M- befähigun- gestattet f- Tirnau f- M- jorgen, de- M- zwei Ja- gegenübe- beschränk- E- der erlie- gemessen- und Geo- jene Can- Classe au- B- Rücksicht- seinen G- Sprache- Nationen- stimmen. M- M- Witwen- erfabren- D- unterricht- M- für den- flüchtig- nothwend- M- die läch- M- M- Seminar- Als Leh- und Lit- Geograph- Einführ- Director- Bemacht- M- nicht d- Er bea- vorbere- die Be- könne- M- den co- besoldet- die Be- könne- M- Bu b-

die Mannschaft werde brutal behandelt; habe doch selbst ein sonst sehr achtbarer Officier gesagt: „Die Bestien verdienen es nicht anders.“ (Unruhe der äußersten Linken.) Da bekennete sich der Kaiser von Deutschland zu ganz anderen Grundsätzen. Der Ministerpräsident hätte die Untersuchungsacten vorlegen sollen, denn sein Vortrag sagte nichts davon, daß Vizymany auf sechs Stunden kurzgeschlossen wurde, weil sein Halsstreifen nicht in Ordnung war. Auch von dem zwölftägigen und zwanzigtägigen Arrest erwähnte der Ministerpräsident nichts; Vizymany hatte diese Strafen zu erdulden, weil er einmal nicht militärisch salutirte und für die erste Strafe nicht ganz vorchriftsmäßig dankte. Habe die Untersuchung es erzwungen, daß der unglückliche junge Mann dadurch sein Ehrgefühl verletzt fühlte und daß in Folge dessen sein Geist das Uebergewicht verlor? Unterrichte, gebildete junge Männer brauchen solche Führer, deren Herz auf dem rechten Fleck sei; da Hauptmann Brandtner diese Eigenschaften nicht zu besitzen scheint, könne Redner ihn von der Verantwortlichkeit nicht losprechen. (Lebhafte Beifall der Opposition.)

Arpad Bassy billigte die Ausführungen des Vordredners und erklärte einfach, daß er die Antwort nicht zur Kenntniß nehme. Minister Baron Fejervary berief sich auf die Acten, nach welchen Hauptmann Brandtner correct vorgegangen sei und Lob, nicht Tadel verdiene. (Ungeheurer Lärm der äußersten Linken.)

Polonyi: Das ist eine individuelle Ansicht. Minister Baron Fejervary: Keineswegs, sondern das Ergebnis der Untersuchung. Nach Ansicht des Abgeordneten Balogh sollte Alles geschähen, was die Freiwilligen haben wollen, sollte selbst der General nach ihrer Pfeife tanzen. (Ungeheurer Lärm und Widerspruch der äußersten Linken.) Das geht nicht; die Freiwilligen müssen sich accomodiren. (Zustimmung rechts.) Ich bedauere den Unglücklichen, aber fragen Sie doch seine Kameraden . . . (stürmischer Lärm und Widerspruch der äußersten Linken.)

Julius Lufacs: Diese können in ihrer Lage nicht die Wahrheit sagen; es fehlt ihnen der Muth.

Minister Baron Fejervary fortfahrend: und dann urtheilen Sie. Oder haben die Freiwilligen den Abgeordneten Lufacs anders informiert?

Julius Lufacs: Ich kenne sie gar nicht, aber in Großwardein sind, als ich dort Journalist war, Freiwillige mit ihren Klagen zu mir gekommen. (Großer Lärm rechts.)

Minister Baron Fejervary: Ich halte mich an die Acten und bitte, meine Antwort zur Kenntniß zu nehmen. (Lebhafte Beifall rechts; lärmender Widerspruch der äußersten Linken.)

Julius Lufacs wollte nun, weil er sich als persönlich angegriffen betrachtete, antworten und den Großwardeiner Casus erzählen, allein Präsident Pechy schnitt ihm das Wort ab, weil bei Interpellationsbeantwortungen nur die Minister und die Interpellanten zum Sprechen berechtigt seien. (Lebhafte Zustimmung rechts, Lärm der äußersten Linken.)

Bei der Abstimmung nahm die Majorität die Antworten der Minister zur Kenntniß. (Lärmende anhaltende Rufe der äußersten Linken: Hoch, hoch, hoch!)

Präsident Pechy warnte vor der Einbürgerung fremder Ausdrücke und schloß die Sitzung um halb 2 Uhr.

Enquete über die Kleinkinderbewahr-Anstalten.

Budapest, 16. Februar.

Im Cultus- und Unterrichtsministerium wurde heute Vormittags die Berathung betreffend die Kleinkinderbewahr-Anstalten fortgesetzt. Der Sitzung präsidirte Minister Graf Csaky.

Es wurden die §§. 26 bis 32 erledigt und festgestellt, daß zum Zwecke der Ausbildung der Kinderwärterinnen Seminarien (Kinderwärter-Präparanden) errichtet werden sollen.

Madar György bemängelt, daß gerade hinsichtlich der Lehrerbefähigung die Schulinspectoren nicht mit genügenden Nachmitteln ausgestattet werden; er befürchtet, daß Conflictte entstehen werden, wie sie in Tirnau stattgefunden.

Abgeordneter Georg Szathmáry will im Lehrplane dafür sorgen, daß alle Candidaten die ungarische Sprache vollkommen erlernen sollen. Bischof Teutsch bemängelt, daß der Entwurf für die Seminarien zwei Jahrgänge bestimmt, er wünscht, daß nur die allerwichtigsten Lehrgegenstände aufgenommen werden und der Cursus auf 5 bis 10 Monate beschränkt werde.

Seminar-Director Suppán stellt den wohlmotivierten Antrag, daß der erste Jahrgang der allgemeinen, der zweite aber der speciellen, fachgemäßen Bildung gelten solle. Als Lehrgegenstände wünscht er auch Zeichen und Geometrie aufzunehmen. Sollte dies angenommen werden, dann können jene Candidatinnen, die eine bessere Vorbereitung besitzen, sofort in die zweite Classe aufgenommen werden.

B. Szathmáry ist gegen jedwede Abkürzung des Curses schon mit Rücksicht für das Ungarthum; er apostrophirt den Bischof Teutsch, der in seinen Hirtenbriefen die Nothwendigkeit der Erlernung der ungarischen Sprache betont und nun hiezu die Mittel verweigert. Er meint, alle Nationen fremder Zunge hätten aus patriotischer Pflicht für das Gesez zu stimmen.

Kovács unterstützt den Antrag Teutsch; er glaubt, eine Anzahl Witwen werden sich gern als Lehrerinnen melden; zur Heranbildung dieser erfahrenen Frauen genügen einige Monate.

Dr. Schermann betont, die Gesundheitslehre könne nur von Ärzten unterrichtet werden.

Staatssecretär Berzeviczy weist darauf hin, der Entwurf habe für den ungarischen Unterricht schon genügend gesorgt, es sei daher überflüssig, neue Paragraphen zu creiren. Zwei Jahrgänge hält er für unbedingt notwendig; in Frankreich dauere der Cursus 3 - 4 Jahre.

Bischof Teutsch bemerkt gegen Szathmáry, daß die deutsche, speciell die sächsische Sprache in Ungarn laut Gesez keine fremde sei. Hagara will den Kreis der Lehrgegenstände nicht einengen.

Der Minister enunciierte nun als Beschluß der Enquete: Die Seminarien für Kinderwärterinnen sind mit zwei Jahrgängen einzurichten. Als Lehrgegenstände sind festgestellt: 1. Religion. 2. Ungarische Sprache und Literatur. 3. Erziehungslehre und Verfassungskunde. 4. Geschichte, Geographie und Naturlehre. 5. Gesang und Violine. 6. Turnen. 7. Practische Einführung in die Bewahranstalten. Der Lehrkörper besteht aus einem Director und ordentlichen, sowie Hilfslehrerinnen.

Seminar-Director Suppán schlägt vor, es sei zur Befähigung einer Bewahrerin das Zeugniß einer Bürgerschul-Lehrerin nöthig.

Schulinspector Veredy meint, die Bürgerschul-Lehrerinnen hätten nicht die genügenden pädagogischen Fertigkeiten für diesen wichtigen Posten. Er beantragt, dieselben sollen für ihren Beruf ein Jahr hindurch im Seminar vorbereitet werden. Dieser Antrag wird acceptirt.

Madaráy will das Gehalt des Lehrkörpers im Geseze fixirt sehen. Schulinspector Veredy beantragt, man soll die neu zu creirenden Seminarien in dieselbe Kategorie stellen, wie die Volksschullehrer-Präparanden.

Bischof Teutsch will die Befolgung des Lehrkörpers dem Gutdünken der Schulerhalter, insbesondere den Confectionen anheimstellen.

Veredy bittet den Minister, seinen Antrag zu berücksichtigen. An den confessionellen Präparanden sind die Lehrkräfte oft ungemein schlecht besetzt. Da im Geseze in dieser Beziehung nicht vorgejort ist, so hängt die Verbesserung der Situation nur von einzelnen Würdenträgern ab. Er könne zwar die Hochbegabung Einzelner, wie die des Kofchauer Bischofs Bubicz hervorheben (Geläch); allein es sind ihm auch Institute bekannt,

die Jahre lang umsonst auf die Erhöhung ihres Budgets hoffen. Dem soll abgeholfen werden.

Graf Csaky versprach, den Antrag in Erwägung zu ziehen und die Befolgung des Lehrkörpers möglichst günstig zu gestalten.

Seminar-Director Dömötör bespricht die unregelmäßigen Pensionverhältnisse der confessionellen Präparanden-Professoren.

Minister Csaky will bei der Revision des Pensionsgesezes hierfür Sorge tragen.

Bezüglich der Aufnahme von Jünglingen in die Seminarien wurde auf Vorschlag György's beschlossen, daß dieselben musikalische Fähigkeiten besitzen sollen. Mädchen werden nur nach dem 16. Jahre aufgenommen, wenn sie die Bürgerschule besucht oder ähnliche Kenntnisse sich angeeignet haben und hierüber eine Prüfung bestehen. Eine längere Debatte provocirte der Antrag, ob der Minister keine Ausnahmefälle gestatten könne und unter welchen Bedingungen. Schulinspector Veredy betont die Nothwendigkeit der Befähigung des Maximalalters bis zu 40 Jahren. Die Enquete beschließt in diesem Sinne.

Die Verhandlung wird morgen Nachmittags 5 1/2 Uhr fortgesetzt. Die Enquete hat noch die §§. 33 bis 40 zu erledigen.

Stimmen aus dem Publicum. Einladung

zu der Freitag den 21. d., 8 Uhr Abends, in der Restauration Pankiewicz (linkes Parterre-Vocale) stattfindenden Sitzung der Section Hermannstadt des siebenbürgischen Karpathen-Vereins.

Verhandlungs-Gegenstand: Wahl der Functionäre, Ausschüsse und Rechnungs-Revisoren.

Hermannstadt, am 19. Februar 1890. Der Obmann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. Februar.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Seine Majestät der König ertheilte am 17. d. allgemeine Audienzen. Es wurden u. A. empfangen: Oberstkapmeister Geheimer Rath Graf Franz Zichy, Geheimer Rath und römisch-katholischer Bischof von Zips Georg Csaky, Geheimer Rath und Präsident des Abgeordnetenhauses Thomas v. Pechy, Geheimer Rath Graf Ferdinand Zichy, römisch-katholischer Bischof von Kaschau Sigmund Bubicz, FML. Georg v. Kovacs, Kämmerer Freiherr Josef v. Beckey, GM. Julius Hild, Kämmerer Graf Tassilo Festetics, Kämmerer Graf Richard Berchtold, Julius Duderz, königlich belgischer Generalconsul, Cavaliere Salvatore Tadini, königlich italienischer Generalconsul, Obergespan Alexander v. Longay, Ministerialrath Josef Hüttl, Dr. Franz v. Pleininger, Sectionsrath, Bela Szabo, Sectionsrath, Georg Linder, Reichstags-Abgeordneter. — Am 17. d. fand um 6 Uhr Nachmittags ein Diner bei Sr. Majestät statt, zu welchem erschienen sind: die Geheimen Räte: Oberstkapmeister Graf Franz Zichy, Oberstbühnenmeister Graf Julius Szchenichy, Graf Paul Szchenichy, Franz v. Beniczky, Graf Ferdinand Zichy, Emerich v. Zvanka; die Kämmerer: Graf Ladislav Gebrian, Graf Emerich Hunyady, Andreas Freiherr v. Drczy, Koloman Freiherr v. Kemeny; die Präsidenten: Paul v. Maraffy des Finanzverwaltungsgerichtshofes, Dr. Karl v. Bajfay der I. Gerichtsstafel; die Staatssecretäre: Josef v. Tarkovich, Dr. Stefan Telefsky, Nikolaus v. Fejer; der erste Obersthofmeister G. d. C. Prinz zu Sohenlohe, Oberstbühnenmeister Graf Wolfenstein, General-Adjutant FML. Graf Paar, Sectionschef v. Papay, General-Adjutant GM. v. Volkras, Flügeladjutant Major Poten, der Ordnonanz-Officier und der Wachcommandant. — Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie ist am 15. d. Abends von ihrem Ausfluge nach Gries zurückgekehrt. Es verlautet, daß die Kronprinzessin-Witwe in Gries eine Villa ankaufen wolle. — Erzherzog Franz Salvator besuchte am 17. d. Vormittags den Honvedminister Baron Fejervary mit einem längeren Besuche. — Graf Hartenau wurde am 16. d. von den Erzherzogen Karl Ludwig und Wilhelm in Audienz empfangen; Nachmittags dinirte Graf Hartenau bei Erzherzog Wilhelm.

(Betrachtung.) Der k. ung. Justizminister hat den leitenden Oberarzt des Deeser allgemeinen Krankenhauses, Dr. Alexander Kovacs v. Berencze, mit der Verleihung der im Gebiete des Deeser k. Gerichtshofes vorfallenden gerichtärztlichen Aemter betraut.

(Neue Handelskammern.) „Budapesti Közlöny“ vom 18. d. verlaublicht, daß das Ministerium auf Grund der im §. 4 des VI. Gesezartikels vom Jahre 1868 enthaltenen Ermächtigung und auf Vorschlag des k. ung. Handelsministers die bisher bestandenen 15 Handels- und Gewerbekammern um 5 vermehrt hat. Die neuen Kammern werden in den k. freien Städten Neuhoß, Raab, Maros-Basarhely und Segedin und in der mit Jurisdictionrecht beleiheten Stadt Großwardein errichtet.

Diesemnach werden in den siebenbürgischen Theilen statt der bisherigen zwei Handels- und Gewerbekammern drei bestehen, und zwar in Kronstadt, Klausenburg und Maros-Basarhely.

Zum Gebiete der Kronstädter Kammer werden gehören: die Comitate Kronstadt, Fogaras, Groß-Kofel und Hermannstadt; zum Gebiete der Klausenburger Kammer die Comitate Unter-Alba, Vihrtz-Nahod, Klein-Kofel, Kotos, Torba-Kranos, Szilag, Szolnok-Doboka und die k. freie Stadt Klausenburg; zum Gebiete der Maros-Basarhelyer Kammer die Comitate Gfß, Harouk-I, Maros-Torda, Udvarhely und die k. freie Stadt Maros-Basarhely.

(Humoristisches Concert.) Der große Saal des Hotels „Zum römischen Kaiser“ war am Faschingdienstag-Abend, obgleich der Beginn des humoristischen Concertes unserer Stadtkapelle für 8 Uhr angelegt war, bereits bald nach 7 Uhr so vollbesetzt, daß Die, welche ihrer diesmal irrigen Meinung nach pünetlich wenige Minuten vor 8 Uhr kamen, im Saale selbst keinen Sitz mehr finden konnten. Zu den Lepteren gehörten auch wir. Da blieb denn — nach vergeblichen Versuchen, ein menschenwürdiges Plätzchen zu erobern — nichts Anderes übrig, als mit dem tröstlichen Bewußtsein kehrt zu machen, daß der ausgiebige Besuch ein sprechender Beweis für die tief wurzelnde Beliebtheit ist, deren die mit diesem Erfolg vorwärts strebende Stadtkapelle sich in allen Kreisen unserer Bevölkerung mit Recht erfreut. Auf Grund von mehreren glaubwürdigen Seiten eingezogener Erkundigung sind wir in der angenehmen Lage, zu berichten, daß sämtliche (in unserem Blatte vollinhaltlich mitgetheilten) Programmnummern stürmischen Beifall begegneten und die mit Faschnachtscherzen verbundene Execution derselben durchgreifenden Heiterkeitserfolg erzielten, ferner, daß das Tanzkränzchen nach Schluß des Programmes sich unter der anhaltenden Nachwirkung der frühlichen Eindrücke der musikalischen Scherze sehr animirt gestaltete.

(Todesfälle.) Johann Boldizsár, k. ung. Finanz-Secretär i. P., ist am 18. d. im Alter von 57 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 4 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe A. B. statt.

Gestorben ist: FML. Georg Freiherr v. Babich am 16. d. in Budapest. — Sir Mallet, Mitglied der gemischten Posttarif-Commission in Wien, am 17. d. in London. — der bekannte Stuttgarter Verlagsbuchhändler Karl Hallberger am 17. d. in Frankfurt a. M.

(Arader Ausstellung.) Die beteiligten Kreise werden aufmerksam gemacht, daß Anmeldungen zur südbungarischen Ausstellung 1890 in Arad nur noch bis zum 28. Februar l. J. angenommen werden. Anmeldungs-bogen sind im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbe-

kammer erhältlich. Bekanntlich können sich an dieser Ausstellung diejenigen Industriellen betheiligen, die die Staatsbegünstigung des XLIV. G. M. ex 1881 genießen.

(Lebendig begraben.) In Großwardein ereignete sich am 15. d. ein haarsträubender Unfall, welcher die Stadt in größte Aufregung versetzt hat. Die dortigen Blätter melden über diesen Fall Folgendes: Im Hofe des Trelichy'schen Hauses befindet sich ein ungefähr zwölf Klafter tiefer Rabbrennen. Der Brunnenmeister Ludwig Larga und sein Gehilfe Georg Hamza unternahmen die Reinigung und Vertiefung desselben. Am 15. d. Nachmittags stieg Hamza unter Aufsicht des Meisters mit einer Tonne hinab, um dieselbe an der vertieften Stelle anzubringen. Doch kaum hatte er den Grund erreicht, als er in fürchterliche Hölle ausbrach und an dem um seine Hüften gebundenen Strick heftig zu rütteln begann. Die ausgeworfene Erdmasse hatte den 60-jährigen Mann begraben. Der erschrockene Meister rannte im Hofe umher und rief um Hilfe. Die Polizei wurde telephonisch von dem Vorfalle verständigt und Zimmerleute, sowie die Feuerwehr auf den Schauplatz beordert, um den in Lebensgefahr befindlichen zu retten. Mit fieberhafter Hast wurden die Rettungsarbeiten begonnen. Inzwischen ertönte die grabesähnliche Stimme Hamza's aus der Tiefe. „Zhr Mörder“, erscholl es dumpf, „während dieser Zeit hätte ich schon tausend Fiegel von mir abladen können!“ Nichtsdestoweniger mußte die mit Lebensgefahr verbundene Arbeit eingestellt werden, denn als der zu Tode Gequälte zur Hälfte ausgegraben war, wiederholte sich der Erdsturz und begrub den Unglücklichen von Neuem. Die Anwesenden, die den Kopf verloren hatten, beriefen den Obergeringieur telephonisch, welcher um 5 Uhr eintraf und die Pözung veranlaßte, um den weiteren Erdsturz zu hemmen. Vice-Stadthauptmann Redt ließ um halb 10 Uhr Nachts beim Lichte von Fackeln die Rettungsarbeiten fortsetzen, aber ohne Erfolg. Um 11 Uhr Nachts meldete Obergeringieur Busch dem Oberstadthauptmann, daß Niemand die lebensgefährliche Arbeit fortsetzen wolle. Auf Anordnung des Domherrn Fejery begab sich der Seelherge Anton Fettscher im vollen Ornat an den Rand des Brunnens, ließ sich bis zur Hälfte desselben hinab und ertheilte dem Unglücklichen symbolisch die Communion. Gestern wurden die Rettungsarbeiten wieder aufgenommen. Wie man meldet, ist es am 16. d. gelungen, Hamza aus seiner gefährlichen Lage zu erretten.

(Auch eine Naturforscherin.) Frida Schmollend: „Onkel, ich spiele nicht mehr mit Deiner Kage.“ — „Warum nicht, Friedchen?“ — „Weil sie Stecknadeln in den Füßen hat.“

Original-Telegramm.

Budapest, 19. Februar. Im Parlamente fand eine imposante Trauerkundgebung für Andrássy statt. Im Oberhause hob Präsident Baron Bay die unsterblichen Verdienste Andrássy's um den Berliner Vertrag und den Abschluß des Bündnisses mit Deutschland hervor, wodurch die Tripel-Allianz geschaffen und der europäische Frieden gesichert wurde. Das Abgeordnetenhause beschloß auf Antrag des Ministerpräsidenten Tisza die Vertagung der Sitzungen bis Montag und die corporative Theilnahme an der Leichenfeier. Zugleich reichte der Ministerpräsident einen Gesezentwurf betreffs Errichtung eines Denkmals ein.

Tisza will über die Verdienste Andrássy's keine Worte verlieren; dieselben werden in der Geschichte bis in die spätesten Jahrhunderte glänzen. Im Schmerz über den Verlust ist die ganze Nation einig, welche ihre treuen, ausgezeichneten Söhne stets mit Pietät umringt.

Graf Apponyi (Opposition) hebt hervor, den Schmerz der Nation lindere das Bewußtsein, daß die ganze civilisirte Welt daran theilnimmt, andererseits aber sei um so fühlbarer die Größe des Verlustes.

Franzi (Opposition): So wie das ganze Haus, acceptire auch seine Partei einhellig die Anträge des Ministerpräsidenten. Die Leiche wird morgen im Vestibule der Akademie aufgebahrt. Freitag erfolgt die Einsegnung, wobei das Parlament, das Cabinet und die Sommitäten corporativ erscheinen.

Fremdenliste

Hotel New Yorker. A. Lutz, Redinger, Kaufleute, von Wien; Silobichy, Kaufmann, von Solingen; Garib, Kaufmann, von Arad; A. Weigl, von Klausenburg. Hotel Welker. Martin Lutz, Tischler, Martin Redner, Dr. v. Ester, Michael Kottman, Landwirt, Johann Oger, Eisarbeiter, Michael Reiner, Gastwirt, von Knetfeld. Hotel Habermann. Martin Schuster, Gastwirt, Johann Schumann, Fleischhauer, Friedrich Kottmann, Fleischhauer, von Agnetfeld; Wilhelm Gierig, Gastwirt, von Mühlbach.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Aufgehobenes Abonnement Direction: Wolf. Nr. 89. Donnerstag den 20. Februar: Abschieds-Vorstellung. Schwere Zeiten. Lustspiel in 4 Acten von Julius Rosen. Anfang halb 7 Uhr Abends.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 6-percentige Goldrente, etc.

B. 3191/1890.

[132] 2-3

Vizegepän.

**Vicitations-Kundmachung.**

Da die zur Zahl 1286/1890 angezeichnete Offert-Verhandlung erfolglos geblieben, so wird zur Sicherstellung der Schotterlieferung für die sämtlichen Municipalstraßen auf dem Gebiete des Hermannstädter Comitates in dem Jahre 1890 hiemit eine neuerliche Concurrenz-Verhandlung mittelst geschlossener schriftlicher Offerte ausgeschrieben, welche am 3. März 1890, Vormittags 10 Uhr, beim Vizegepän des Hermannstädter Comitates im Comitatssaale abgehalten wird.

Es werden daher diejenigen, die sich zu bewerben wünschen, aufgefordert, ihre Offerte an den Vizegepän des Hermannstädter Comitates spätestens bis zur oben bezeichneten Stunde des anberaumten Tages der Verhandlung einzureichen. Später eingehende Offerte, sowie überhaupt Telegramme ohne Rücksicht auf die Zeit ihres Einlangens, werden nicht in Betracht gezogen.

Die Offerte sind vorchriftsmäßig zu stampeln und mit 5 Siegeln zu schließen und ist auf dem Umschlage derselben über die Adresse deutlich der Name der Municipal-Strassenlinie oder Strassenstrecke zu schreiben, auf die sich das Offert bezieht. Die Offerte sind nach dem bei dem hiesigen kön. ung. Staatsbauamte eingehenden Formulare und Vertheilungs-Ausweise zu verpacken.

Dem Offerte ist die Quittung über die erfolgte Einzahlung des Badiums an die Comitatscassa beizuschließen.

Das Badium muß mindestens 5% der Summen der vom Offerten gebotenen Preise ausmachen, berechnet nach dem Quantum, das in dem zur Grundlage der Verhandlung dienenden Vertheilungsausweise angegeben ist.

Dem Offerte angehängtes Baargeld und Werthpapiere werden nicht angenommen.

Der Vertheilungsausweis über das zu liefernde Schotter Quantum, der Lieferungsvertrag und die näheren Bedingungen können bei dem k. ung. Staatsbauamte für den Hermannstädter Comitats (Zimmer Nr. 39 des Comitatshauses) in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Hermannstadt, den 17. Februar 1890.

Der Vizegepän des Hermannstädter Comitates:  
**Thalman m. p.**

Sz 12920/1889.

[115] 1-1

telekk.

**Arverési hirdetmény.**

A nagyszobeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Alttrichter János ügyvéd által képviselt Fleischer György végrehajtónak 450 frt. löke, ennek 1885. évi december 5. napjától járó 6% kamatai, 23 frt. 55 kr. eddigi, 9 frt 70 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielegítése végett a bongárdi 6. sz. tjkvben A 1-39. rendszám,

6, 7, 443, 466, 608, 692, 766, 767, 775, 776,

812, 814/2, 890, 936, 937, 939/1, 959/1, 960/1,

961/1, 962/1, 956, 1405, 1409, 1410, 1411, 1412,

1457a, 1607, 1688, 1731, 1732, 1773, 1934, 2013,

2090, 2371, 2372, 2538/2, 2684, 2813, 2897, 2899,

2558/3, 2559/3, 2560/3, 2561/3, 2562/2, 2900,

2948, 2950, 1009/3, 1477, 2314, 2335, 2416/3,

2443, 2899. hr. sz. alatt Neksa Juon és neje Neksa Elena tulajdonát képező ingatlanok 1146 frtban megállapított kiküldési árban Bongárd község előjárósági helyiségében 1890. évi április hó 17-én, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kiküldési árban eladottnak.

Arverési szándékokozó végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kiküldési árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadekkes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételart köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 60 nap alatt a nagyszobeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, meg pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1889. évi december hó 31-én.

A nagyszobeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes hírdetést.

M. 3. 1449/1890.

[137] 1-2

**Kundmachung.**

Auf Grund des §. 110 des XVII. G. N. ex 18-6 wird hiemit allgemein verlaublich, daß zur endgiltigen Beischlußnahme über den Antrag:

„Es seien die zum Bau einer Jäger-Bataillons- und Train-Divisions-Cajerne in Hermannstadt erforderlichen Grundstücke, und zwar: der als Kaufstelle für die Jäger-Bataillons-Cajerne erforderliche, an der Jungewaldstraße gelegene Grund im Flächenmaße von 6 Joch 127 Klaftern um 4500 fl. und jener für die Train-Divisions-Cajerne benötigte, an der Schellenberg-Weichkircher Straße liegende Grund im Flächenmaße von 16 Joch 332 Klaftern um 12155 fl. durch die Stadt Hermannstadt anzukaufen“ die Sitzung der Stadterweiterung auf den 13. März 1890, Nachmittags 4 Uhr, anberaumt worden ist.

Hermannstadt, am 11. Februar 1890.

Der Magistrat.

B. 3. 817/1890.

[130] 2-2

**Kundmachung.**

Nachdem die zu Beginn jeden Halbjahres einge-räumte wöchentliche Frist zur Einzahlung der Hundsteuer und Lösung der Hundemarken abgelaufen ist, so werden alle Hundebesitzer aufgefordert, die Steuer einzuzahlen und die neuen Marken auszugeben, widrigenfalls die Strafbestimmungen des Statutes in Anwendung gebracht werden müßten.

Die Einzahlung der Steuer geschieht Vormittags von 11-12 Uhr und Nachmittags von 3-5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage bei dem städtischen Quartiermeister.

Hermannstadt, am 15. Februar 1890.

Die städtische Polizei-Direction.

M. 3. 492/1890.

[127] 3-3

**Kundmachung.**

In den Waldungen der Stadt Mühlbach sind:

- 1. in dem Waldorte „Parkarcz“ bei R. kitta 250 Meter-Klaftern Buchen-Brennholz;
- 2. in dem Waldorte „Dumbrawa“ bei R. kitta 100 Kubikmeter Eichenbauholz; und
- 100 Meter-Klaftern Brennholz;
- 3. im Waldorte „Manoilla“ oberhalb Siroz 750 Meter-Klaftern Brennholz; am

Stoche zu verkaufen.

Offerte sind bis 27. Februar d. J. bei dem gefertigten Magistrat einzureichen.

Die mündliche Vicitation findet an diesem Tage um 9 Uhr Vormittags im Communitäts-Caale statt. Die näheren Bedingungen können bei demselben während der gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Mühlbach, am 8. Februar 1890.

Der Stadt-Magistrat.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Aufforderungen.**

Vom Unterleitner Comitats - Waisenamte zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Besitz Sicou'schen Nachlaß in Siebobl.

Vom Schöffengericht Bezirksamte an Szabó Weber, zur Tagfahrt am 21. März zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Poplata Coman, zur Tagfahrt am 26. März zu erscheinen.

**Landhaus**

in der Josefstadt, neu, comfortable, mit Garten, Stallung, Remise etc., ganz oder theilweise zu vergeben. (129) 2

Auskunft in der Administration dieses Blattes.

**Wohnungen zu vermieten:**

- 3 Zimmer, Küche, Keller und Holzlage,
- 2 Zimmer, Küche, Keller, Aufboden und Holzlage, (126) 3

dann mehrere Stallungen.

Uebrigens ist daselbst ein großer Gemüsegarten zu verpachten: Fiedler'scher Garten nächst der Heidenmühle, Wollgasse Nr. 3.

**Darlehen**

in jeder Höhe, mit und ohne Vormerkung erteilt oder vermittelt direct das

Bankgeschäft W. Mandel,

Budapest, VI., Theresienring.

Gesetzliche Zinsen, bequeme Rückzahlungs-Modalitäten. — Briefliche Anfragen werden prompt beantwortet. (131) 1-5

Die besten  
**Brünner Stoffe**  
liefert zu Original-Fabrikpreisen die  
**Seintuch-Fabrik**  
**Siegel-Imhof**  
in Brünn.  
Für einen eleganten Frühjahrs- oder Sommer-Wäner-Anzug  
genügt ein Coupon in der Länge von 3-10 Met., das sind 4 Wiener Ellen.  
Ein Coupon kostet  
fl. 4.50 aus gewöhnlicher,  
fl. 7.75 aus feiner,  
fl. 10.50 aus feinsten,  
fl. 12.40 aus hochfeinsten  
**echter Schafwolle.**  
Ferner sind in größter Auswahl zu haben: Mit Seide durchwebte Samengame, Stoffe für Ueberzieher, Federn für Wäner und Tournen, Caventene und Tosting für Salon-zugge, vorchriftsmäßige Tuche für Beamte, waschbare Zwirnstoffe für Wäner und Kleider, echte Bique-fare Zwirnstoffe für Wäner und Kleider, echte Bique-fare Stoffe etc. etc. (121) 2-40  
Für gute Waare, unübertreffliche und genaue Lieferung wird garantirt.  
Muster gratis und franco.

**Wein-Verkauf.**

20 Fässer alte Weine sind zu verkaufen. — Zu erfragen: Quergasse Nr. 1 (139) 1-3

**Promessen**

auf  
**1864-er Lose,**  
Ziehung am 1. März 1890,  
Haupttreffer 150.000 fl.,  
à fl. 4.50 sammt Stempel,  
sind zu haben in der Wechselstube des  
**P. J. Kabdebo**  
in Hermannstadt. (135) 1-5

Eine hervorragende und sehr leistungsfähige Fabrik für  
**Steinzeugröhren und Chamottewaaren**  
macht mit einer ersten Firma der Baumaterialien- oder technischen Branche in Siebenbürgen zwecks Verkaufes ihrer Erzeugnisse in Verbindung zu treten.  
Gefl. Anträge sub Chiffre „K. R. 993“ an Haasenstein & Vogler (Otto Maass) in Wien, I. (138) 1-2

**Weinschank.**  
Ich erlaube mir, einem geehrten p. t. Publicum die Mittheilung zu machen, daß ich seit einigen Jahren bemüht war, immer nur die besten Keller Weine als Most einzulagern und dieselben selbst rein zu behandeln, welche ich nun zum Ausschank bringe, und zwar:  
**1889-er Kokler** . . . . . per Liter **24 kr.**,  
**1888-er Kokler** . . . . . „ „ **30 „**  
**1885-er Kokler, hochfein** . . . . . „ „ **40 „**  
**echt Rieslinger, bouquetreich** . . . . . „ „ **60 „**  
**echt Ofler Adelsberger** . . . . . „ „ **80 „**  
Bei Abnahme von 10 Liter aufwärts bedeutender Rabatt.  
Ferner halte ich die **bekannt vorzüglichen Flaschenweine** von Herrn **C. F. Jickel** hier, als:  
**Tafelwein, große Bouteille (7 Decil.) 50 fr., kleine (3 1/2 Decil.) 30 fr.,**  
**Dessertwein, „ (7 „ ) 70 „ „ (3 1/2 „ ) 40 „**  
**Siebenbürger Ausbruch, Original-Bouteille (5 Decil.) . . . 60 „**  
Sämmtliche Weindorten können auch in meiner Frühstücks-Stube verjucht werden.  
Leere Flaschen werden retournenommen, und zwar: große für 10 fr., kleine für 5 fr., von Ausbruch für 6 fr.  
Recht zahlreichen Zuspruch erbittet  
hochachtungsvoll  
**Emil Kirscher,**  
Seltwaaren-Niederlage, Heltauergasse Nr. 38. (136) 1



Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische  
**Annoncen-Bureau A. Oppelik,**  
Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2. (331) 30  
besorgt Annoncen jeder Art für sämtliche  
**in- und ausländische Journale und Kalender.**  
Da eine praktische Zusammenstellung der Annoncen und die richtige Wahl der zu benutzenden Zeitungen den besten Erfolg im vorhinem verbriefen, deshalb einer unwilligen Geldverschwendung vorbeugt, so empfiehlt sich obige in dieser Branche älteste österreichische Firma, welche seit ihrer 32-jährigen Erfahrung in diesem Fache, den P. T. Anwerbern und in deren, diesbezügliche Auskünfte unentgeltlich zu erteilen, sowie Annoncen-Entwürfe, Kostenübersicht (zu Original-Preisen der Zeitungen und Kalender mit entsprechendem Rabatte) und Preis-Courants auf Verlangen gratis zu liefern.  
Der lange Bestand dieser Firma gibt im vorhinem jede Garantie einer reellen, billigen und praktischen Ausübung der ihr übertragenen Aufträge.